



Thomas Rauschenbach  
Stefan Borrmann (Hrsg.)

# Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendarbeit

**BELTZ** JUVENTA

Thomas Rauschenbach | Stefan Borrmann (Hrsg.)  
Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendarbeit



Thomas Rauschenbach |  
Stefan Borrmann (Hrsg.)

# Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendarbeit

**BELTZ** JUVENTA

## Die Herausgeber

Stefan Bormann, Prof. Dr. phil., Jg. 1974, ist Professor für internationale Sozialarbeitsforschung und Dekan der Fakultät Soziale Arbeit an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Landshut. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in Theorien Sozialer Arbeit, der Wissenschaft Sozialer Arbeit, Internationaler Aspekte Sozialer Arbeit sowie Jugend und Jugendarbeit. E-Mail: stefan.bormann@haw-landshut.de

Thomas Rauschenbach, Prof. Dr. rer. soc., Jg. 1952, ist Vorstandsvorsitzender und Direktor des Deutschen Jugendinstitutes und Professor für Sozialpädagogik an der Technischen Universität Dortmund. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Bildung im Kindes- und Jugendalter, Kinder- und Jugendarbeit, Ganztagschulen, soziale Berufe (Ausbildung und Arbeitsmarkt), Ehrenamt, Freiwilligendienste, Theorie der Sozialen Arbeit, Verbändeforschung, Dritter Sektor, Kinder- und Jugendhilfestatistik. E-Mail: rauschenbach@dji.de

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2013 Beltz Juventa · Weinheim und Basel

[www.beltz.de](http://www.beltz.de) · [www.juventa.de](http://www.juventa.de)

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

ISBN 978-3-7799-5159-9

# Inhalt

Einleitung 7

## Methodische Ansätze

*Wolfgang Ilg*  
Jugendarbeit – Grundlagen, Prinzipien und Arbeitsformen 12

## Zielgruppenspezifische Ansätze

*Ulrike Werthmanns-Reppekus*  
Mädchenarbeit 34

*Reinhard Winter*  
Jungenarbeit 52

*Kirsten Bruhns*  
Jugendarbeit und Jugendliche mit Migrationshintergrund 78

*Rainer Kilb*  
Jugendarbeit mit Randgruppen 102

*Michaela Glaser, Frank Greuel*  
Jugendarbeit und Rechtsextremismus 120

## Räumlich orientierte Ansätze

*Ulrich Deinet, Michael Janowicz*  
Jugendarbeit auf dem Land 146

*Michael May*  
Jugendarbeit in der Stadt 162

*Andreas Thimmel*  
Internationale Jugendarbeit 185

## Institutionenorientierte Ansätze

*Mike Corsa*

Kirchliche Jugendarbeit 212

*Bünyamin Aslan, Erich Sass*

Kinder- und Jugendarbeit in kulturellen Einrichtungen und  
Initiativen 238

*Stephan Maykus*

Jugendarbeit und Schule 262

Die Autorinnen und Autoren 293

# Einleitung

Die Kinder- und Jugendarbeit ist beinahe so vielfältig, wie es die Kinder und Jugendlichen selbst sind. Bis heute gelingt es nicht, die unterschiedlichen Stränge, die vielen Besonderheiten und die aktuellen Entwicklungen in der Kinder- und Jugendarbeit auf einen Punkt zu bringen. Der vorliegende Band hat es sich daher zum Ziel gesetzt, die Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendarbeit in ihrer Vielgestaltigkeit abzubilden und nachzuzeichnen. Er will allen Interessierten einen Einblick in die Vielseitigkeit der Arbeitsfelder, der Grundprinzipien und Konzepte sowie der Arbeitsweisen der Kinder- und Jugendarbeit geben.

Der Band ist in vier Abschnitte untergliedert. In einem ersten einleitenden Beitrag, der als Überblick über die arbeitsfeldübergreifenden methodischen Prinzipien und Arbeitsformen gedacht ist, skizziert *Wolfgang Ilg* ein Grundverständnis der Kinder- und Jugendarbeit sowie grundlegende Prinzipien und Arbeitsformen. Ausgehend von der Darstellung der gesetzlichen und strukturellen Grundlagen der Kinder- und Jugendarbeit als Rahmung, werden Prinzipien wie Freiwilligkeit, Partizipation, Lebenswelt- und Sozialraumorientierung oder Wert- und Gruppenorientierung benannt. An diesen Grundprinzipien wird bereits deutlich, dass ein Buch, das die verschiedenen Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendarbeit darstellen möchte, die sich aus diesen Prinzipien ergebende Vielfalt abbilden muss. Damit dient dieser Beitrag zugleich als Grundlage für die im weiteren Verlauf des Buches erläuterten Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendarbeit.

Der umfangreichste Abschnitt des Buches versammelt Beiträge, die sich mit Kinder- und Jugendarbeit unter dem Gesichtspunkt verschiedener Zielgruppen befassen. Darin setzen sich *Ulrike Werthmanns-Reppekus* und *Reinhard Winter* jeweils mit den Ansätzen der Mädchenarbeit bzw. der Jungenarbeit auseinander. *Ulrike Werthmanns-Reppekus* beginnt mit einer historischen Skizze der Entwicklung der Mädchenarbeit und deren gesellschaftlichen Bezugspunkten. Zentrales Element dieses Artikels ist es u. a., die Paradoxien dieses Arbeitsfeldes nachzuzeichnen. *Reinhard Winter* akzentuiert seinen Beitrag ein wenig anders. Ausgangspunkt sind hier die Lebenslagen von Jungen in unserer Gesellschaft und die sich ihnen stellenden Herausforderungen. Ausführlich erläutert er die Vorteile – aber auch Risiken – des geschlechtshomogenen Arbeitens in der Kinder- und Jugendarbeit. Ein weiterer Schwerpunkt des Artikels ist der Blick auf die Person



des Pädagogen in Form des Jungenarbeiters. Damit wird schon hier deutlich, was sich auch in den weiteren Beiträgen dieses Bandes zeigt: Die Personen der Kinder- und Jugendarbeit und ihre eigene Reflexion der Rolle in den (sozial-)pädagogischen Settings, spielt eine entscheidende Rolle, wenn man die Arbeitsfelder und ihre Eigenheiten in den Blick nehmen möchte.

Neben den genannten beiden Beiträgen ergänzt der Beitrag von *Kirsten Bruhns* über Kinder- und Jugendarbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund den Abschnitt über zielgruppenspezifische Ansätze. *Kirsten Bruhns* stellt ausführlich den aktuellen Forschungsstand zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Kinder- und Jugendarbeit dar und befasst sich im Anschluss mit den Herausforderungen einer interkulturellen Öffnung der Strukturen der offenen und verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. In einem weiteren Beitrag in diesem Abschnitt befasst sich *Rainer Kilb* mit der Jugendarbeit mit ausgegrenzten und marginalisierten Jugendlichen. Beginnend mit einer Auseinandersetzung mit dem Begriff der Randgruppe führt Rainer Kilb ausführlich in Formen und Strukturen der offenen Kinder- und Jugendarbeit in sozialen Brennpunkten und insbesondere Ballungsräumen ein. Zudem werden spezielle zielgruppenorientierte Angebote erläutert.

Der letzte Beitrag in dem Abschnitt über zielgruppenspezifische Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit befasst sich mit Kinder- und Jugendarbeit und Rechtsextremismus. *Michaela Glaser* und *Frank Greuel* nähern sich dem Thema von zwei Seiten. Zum einen werden Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit vorgestellt, die das Ziel haben, sich mit dem Thema Rechtsextremismus – und seinen Facetten – auseinanderzusetzen. Zum anderen wird auch die Arbeit mit rechtsextrem eingestellten Jugendlichen im Kontext der Kinder- und Jugendarbeit thematisiert.

Neben diesen zielgruppenspezifischen Ansätzen versammelt der dritte Abschnitt des vorliegenden Bandes auch räumlich zu differenzierende Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit. Eine erste Differenzierung verläuft an der Grenzziehung zwischen Stadt und Land. In dem Beitrag über Jugendarbeit auf dem Land zeichnen *Ulrich Deinet* und *Michael Janowicz* nach, dass im ländlichen Raum spezifische sozialräumliche Bedingungen herrschen, die auf die Konzeption der Kinder- und Jugendarbeit grundlegende Auswirkungen haben. Dabei gehen sie davon aus, dass Jugend auf dem Land mittlerweile durch eine Verinselung der räumlichen Identität gekennzeichnet ist und entsprechende Antworten durch konzeptionelle Veränderungen der Kinder- und Jugendarbeit gegeben werden müssen.

Eine ähnliche Struktur wählt *Michael May* für seine Ausführungen zur Jugendarbeit in der Stadt. Er führt zunächst in Raumeignungsprozesse von Jugendlichen ein, indem er zwischen raumstrukturiertem und zeitstrukturiertem Heranwachsen unterscheidet. Im Anschluss zeigt er auf, dass

man nicht länger von „der Stadt“ aus Sicht der Jugendlichen sprechen kann, sondern vielmehr eine Typologie des städtischen Raums auch in der Jugendarbeit beachten muss. Stärker an den Strukturen, Programmen und theoretischen Diskursen orientiert sich *Andreas Thimmel* in seinem Beitrag über Internationale Jugendarbeit, der diesen Abschnitt abrundet. Er unterscheidet vier Bereiche voneinander: den Gruppenaustausch, die jugendpolitische Zusammenarbeit, Freiwilligenarbeit sowie den Fachkräfteaustausch.

Ein vierter und letzter Abschnitt des Buches befasst sich mit Ansätzen, die sich an der Schnittstelle zu anderen institutionellen Settings des Aufwachsens bewegen und dadurch mit je eigenen, besonderen Herausforderungen konfrontiert sind. Drei Beiträge haben wir zu dieser Thematik ausgewählt. In einem ersten Beitrag erläutert *Mike Corsa* die Prinzipien, Merkmale und Herausforderungen kirchlicher Jugendarbeit im Spannungsfeld zwischen Jugendarbeit und (Amts-)Kirche. Bezogen auf evangelische und katholische Träger schildert er Gemeinsamkeiten und strukturelle Merkmale und zeichnet die Besonderheiten und Herausforderungen heutiger kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit nach.

Der zweite Beitrag in diesem Abschnitt bewegt sich an der Schnittstelle zwischen der Kinder- und Jugendarbeit und der Kulturarbeit. *Bünyamin Aslan* und *Erich Sass* geben zunächst einen umfassenden Überblick über Angebote für Kinder und Jugendliche in kulturellen Einrichtungen und Initiativen. Im weiteren Verlauf des Beitrages gehen die beiden Autoren dann auf kulturelle Jugendbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit selbst ein.

Der abschließende Beitrag von *Stephan Maykus* richtet den Blick auf die Schnittstelle zwischen Jugendarbeit und Schule. Dabei bestimmt er zunächst die beiden Systeme in ihrem Verhältnis zueinander und arbeitet strukturelle Unterschiede heraus. In einem zweiten, längeren Abschnitt zeigt er die spezifische Perspektive von schulbezogener Jugendarbeit auf. Und schließlich wird in einem dritten Abschnitt der Blick auf die notwendigen Entwicklungsschritte der Schule auf der einen und der Jugendarbeit auf der anderen Seite gerichtet.

Bei den in diesem Buch abgedruckten Beiträgen handelt es sich um eine Auswahl aus bislang in der *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online* (EEO/[www.erzwissonline.de](http://www.erzwissonline.de)) im Fachgebiet *Jugend und Jugendarbeit* veröffentlichten Artikeln. Die aus thematischen Gründen ausgewählten Beiträge wurden für diesen Anlass überarbeitet und in Teilen gekürzt. Sie finden sich alle im Kontext der bislang vorliegenden Beiträge der Online-Enzyklopädie, die auch in den nächsten Jahren kontinuierlich fortgeschrieben und aktualisiert wird.

Das Themengebiet Jugend und Jugendarbeit wird von den Herausgebern dieses Bandes verantwortet und betreut. Anliegen dieses Bandes ist es,

ein Teilthema der EEO, die Kinder- und Jugendarbeit, inhaltlich noch stärker zu bündeln und in einer komprimierten Fassung publik zu machen. Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihre Bereitschaft, die Beiträge im Bedarfsfalle nochmals zu kürzen und zu aktualisieren. Unser Dank gilt auch dem Verlag, der mit diesem Band das EEO-Projekt um eine weitere Variante bereichert. Und bedanken möchten wir uns auch bei Laura Eras, die uns bei der redaktionellen Betreuung tatkräftig unterstützt hat.

München und Landshut im Mai 2013

Prof. Dr. Stefan Borrmann

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach

# Methodische Ansätze

# Jugendarbeit – Grundlagen, Prinzipien und Arbeitsformen

## 1. Einführung und Begriffsklärung

Der Artikel unternimmt den Versuch, die Jugendarbeit anhand ihrer grundlegenden Prinzipien so zu beschreiben, dass ihr „Wesenskern“ deutlich wird, der sich wiederum in den verschiedensten Arbeitsformen niederschlägt. Nach der Benennung wichtiger Kontextfaktoren werden im vorliegenden Artikel daher leitende Arbeitsprinzipien dargestellt, die das Grundverständnis von Jugendarbeit beschreiben. Wie sich diese Prinzipien in der Praxis der Jugendarbeit niederschlagen, wird im anschließenden Teil am Beispiel einer zentralen Arbeitsform, den Jugendfreizeiten als einer Möglichkeit von Jugendgruppenfahrten, vorgestellt. Ausgehend von dieser Anschauung benennt der abschließende Teil weitere Grund-Arbeitsformen der Jugendarbeit.

Empirisch gesicherte Erkenntnisse über die Häufigkeit verschiedener Arbeitsformen existieren kaum. Die Forschung im Bereich der Jugendarbeit erlebt zwar seit einigen Jahren einen deutlichen Anstieg, dennoch sind die empirischen Grundlagen in diesem Arbeitsfeld noch sehr fragmentarisch (vgl. Lüders u. Behr-Heintze 2009; Arbeitskreis G5 2010; Schmidt 2011). Dementsprechend kann eine Quantifizierung der hier benannten Arbeitsformen aufgrund der derzeitigen Datenlage nicht geleistet werden.

Wenngleich die Abgrenzung der Jugendarbeit von anderen Formen der Jugendhilfe, von Privatinitiativen, von kommerziellen Angeboten, inzwischen auch von der Schule, nicht immer eindeutig gezogen werden kann, ist sie als eigenständiges sozialpädagogisches Handlungsfeld zu verstehen. Mit Thole umfasst Kinder- und Jugendarbeit „alle außerschulischen und nicht ausschließlich berufsbildenden, vornehmlich pädagogisch gerahmten und organisierten, öffentlichen, nicht kommerziellen bildungs-, erlebnis- und erfahrungsbezogenen Sozialisationsfelder von freien und öffentlichen Trägern, Initiativen oder Arbeitsgemeinschaften“ (Thole 2000, S. 23).

Im vorliegenden Artikel wird Jugendarbeit im engeren Sinne, also ohne die Felder der Jugendsozialarbeit und die Angebote des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes betrachtet. Der in diesem Artikel aus Gründen der

sprachlichen Vereinfachung verwendete Begriff „Jugendarbeit“ schließt stets auch die Arbeit mit Kindern ein, ist also im Sinne einer zusammengehörigen „Kinder- und Jugendarbeit“ zu verstehen.

## 2. Kontexte der Jugendarbeit

### 2.1 Das Kinder- und Jugendhilfegesetz – ein weiter Rahmen

Die rechtliche Grundlage für alle Arbeitsformen der Kinder- und Jugendarbeit wird durch das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG – Sozialgesetzbuch VIII) bestimmt. Dort wird in § 11 die Aufgabe der Jugendarbeit wie folgt definiert:

„Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.“

Mit den unbestimmten Rechtsformulierungen wird ein weiter Rahmen für die Aktivitäten der Jugendarbeit gesetzt. Jugendarbeit ist in ihren Arbeitsformen nicht staatlichen Zielvorgaben verpflichtet (etwa der Erziehung zu staatstreuen Bürgern) und hat auch keine durch Lehrpläne vorgegebene Bildungsleistung zu erbringen. Vielmehr gilt als Kriterium für gelingende Jugendarbeit gemäß KJHG, dass die Entwicklung junger Menschen (gemäß § 7 sind das alle unter 27-Jährigen) gefördert wird und diese sich mit ihren Interessen partizipativ einbringen können. Als inhaltliche Norm wird die Hinführung zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zum sozialen Engagement beschrieben. Insofern sind der Bezug zu den individuellen Bedürfnissen sowie die Berücksichtigung des Einzelnen als soziales Wesen konstitutive Voraussetzungen der Jugendarbeit.

§ 11 KJHG benennt in Absatz 3 als Schwerpunkte der Jugendarbeit

1. „außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung,
2. Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit,
3. arbeitswelt-, schul- und familienbezogene Jugendarbeit
4. internationale Jugendarbeit,
5. Kinder- und Jugendberufshilfe,
6. Jugendberufshilfe.“

Der Paragraph spricht bewusst von *Schwerpunkten* der Jugendarbeit und bringt somit zum Ausdruck, dass die hier vorgenommene Auflistung keine abgeschlossene oder trennscharfe Systematisierung von Arbeitsfeldern benennt. In der Praxis gehen die im Gesetz aufgezählten exemplarischen Erscheinungsformen von Jugendarbeit fließend ineinander über. Vor allem, weil Jugendarbeit sich an den Interessen junger Menschen orientiert, finden sich in der Realität kaum isolierte Angebote, in denen es ausschließlich um Bildung, ausschließlich um Geselligkeit oder ausschließlich um Jugendberholung geht. Vielmehr fallen die genannten Aspekte in einzelnen Angeboten der Jugendarbeit zumeist zusammen, wie in Abschnitt 0 am Beispiel von Jugendgruppenfahrten exemplarisch deutlich wird. Ein statisches Missverständnis des § 11 (3) im Sinne einer abgeschlossenen Liste widerspräche der Grundintention des Paragraphen, der die Jugendarbeit als ein an den Interessen von Jugendlichen orientiertes und dadurch per se veränderliches Arbeitsfeld beschreibt.

## 2.2 Trägerschaft und Finanzierung

Jugendarbeit wird laut § 11 KJHG von „Verbänden, Gruppen und Initiativen der Jugend, von anderen Trägern der Jugendarbeit und den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe“ angeboten. Die gleichrangige Nennung von öffentlichen Trägern (also den staatlichen Institutionen) und freien Trägern (also Wohlfahrtsverbände, Religionsgemeinschaften, Vereine usw.) wird in § 4 wie folgt qualifiziert:

- „(1) Die öffentliche Jugendhilfe soll mit der freien Jugendhilfe zum Wohl junger Menschen und ihrer Familien partnerschaftlich zusammenarbeiten. Sie hat dabei die Selbständigkeit der freien Jugendhilfe in Zielsetzung und Durchführung ihrer Aufgaben sowie in der Gestaltung ihrer Organisationsstruktur zu achten.
- (2) Soweit geeignete Einrichtungen, Dienste und Veranstaltungen von anerkannten Trägern der freien Jugendhilfe betrieben werden oder rechtzeitig geschaffen werden können, soll die öffentliche Jugendhilfe von eigenen Maßnahmen absehen.
- (3) Die öffentliche Jugendhilfe soll die freie Jugendhilfe nach Maßgabe dieses Buches fördern und dabei die verschiedenen Formen der Selbsthilfe stärken.“

Im zweiten Absatz ist das Subsidiaritätsprinzip als Soll-Bestimmung rechtlich festgeschrieben: Vorrang haben nach Möglichkeit die freien Träger der Jugendarbeit. Der öffentliche Träger soll diese fördern und tritt nicht in

Konkurrenz zu ihnen. Unter den freien Trägern kommt im Feld der Jugendarbeit den Jugendverbänden eine besondere Rolle zu. Ihnen ist in § 12 KJHG ein eigener Paragraf gewidmet. Jugendverbandsarbeit wird gemäß der dort vorzufindenden Definition „von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet“.

Der Zusammenschluss der Jugendverbände erfolgt auf der lokalen Ebene durch Stadt- oder Kreisjugendringe, auf Landesebene durch den Landesjugendring und auf Bundesebene durch den Deutschen Bundesjugendring. Die öffentlichen Träger werden auf der kommunalen Ebene durch die Jugendämter, auf der Landesebene durch das Landesjugendamt repräsentiert. Einen Überblick über die weit verzweigte Struktur der Jugendhilfeträger in Deutschland bietet IJAB 2008, eine Jugendverbandserhebung wurde 2009 vom Deutschen Jugendinstitut vorgelegt (Seckinger u. a. 2009).

Die *finanzielle Förderung* der Jugendarbeit erfolgt auf verschiedenen Ebenen: Der Kinder- und Jugendplan des Bundes fördert insbesondere bundeszentrale Institutionen und Projekte der Jugendarbeit. Die Förderung auf Landesebene im jeweiligen Landesjugendplan unterscheidet sich erheblich je nach Bundesland. Üblich sind beispielsweise Zuschüsse für die Aus- und Fortbildung ehrenamtlicher Jugendleiter/-innen oder Sachmittel für Investitionen. Eine weitere Förderung findet zumeist auf kommunaler Ebene statt. Neben diesen öffentlichen Geldern erfolgt die Finanzierung bei den freien Trägern auch durch Eigenmittel, Spenden, Stiftungen und Sponsoren. Die Kinder und Jugendlichen bzw. deren Familien beteiligen sich in der Regel in Form von Mitgliedsbeiträgen sowie, insbesondere bei größeren Maßnahmen, durch gesonderte Teilnahmegebühren. In der Regel sind die Preise typischer Jugendarbeitsmaßnahmen so gestaltet, dass die Finanzierung kein Teilnahmehindernis darstellt. Bei teureren Maßnahmen wie Ausfahrten erhalten finanziell schlechter gestellte Familien oftmals Preisnachlässe und spezielle Zuschüsse.

Zur Infrastruktur der Jugendarbeit gehören vielerorts Jugendhäuser und -zentren, Bildungshäuser, Zeltlagerplätze und Freizeitstätten sowie ein umfangreicher Materialfundus. Da es sich häufig um mitgenutzte Räume und Ressourcen der entsprechenden Erwachsenen-Organisationen handelt, existieren dazu keine genauen Statistiken (für statistische Überblicke zu Finanzierungsfragen vgl. [www.akjstat.tu-dortmund.de](http://www.akjstat.tu-dortmund.de)).

## 2.3 Die Mitarbeitenden

Angebote der Jugendarbeit werden zumeist gemeinsam durch haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende verantwortet. Insbesondere bei den freien Trägern gehört das freiwillige, ehrenamtliche Engagement zum tragenden



Prinzip der Arbeit. Je größer der Jugendverband ist, desto stärker bilden sich hauptberufliche Strukturen heraus, die den ehrenamtlichen Kern der Arbeit stützen und qualifizieren. Zunehmend gewinnen auch Honorartätigkeiten an Bedeutung, bei denen beispielsweise Studierende ihrem Interesse für die Jugendarbeit nachgehen können und zugleich einen Teil ihres Lebensunterhalts mit diesen Tätigkeiten finanzieren. Eine zentrale Datenquelle für den Bereich der Mitarbeitenden ist die regelmäßig erscheinende Statistik zur Jugendleitercard (Pothmann u. Sass 2011). Die Juleica wird demnach zu 80 % von Ehrenamtlichen aus Jugendverbänden beantragt, etwa die Hälfte davon ist in der kirchlichen Jugendarbeit tätig.

Für die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit kommt dem Rollenverständnis der haupt- und ehrenamtlich Tätigen eine zentrale Bedeutung zu. Sie sehen sich einerseits als Teil der Gemeinschaft und wollen die Selbststeuerung der Gruppe stärken. Andererseits kommt ihnen rechtlich und faktisch eine Leitungsfunktion zu, die pädagogisch ausgefüllt werden kann und muss. Cloos u. a. (2007) benennen vor dem Hintergrund einer Studie in Jugendhäusern drei konstitutive Regeln:

1. Die *Mitmachregel* beschreibt das Paradox der eigenen Rolle, das sich in drei Aufgaben des Jugendarbeiters niederschlägt:
  - Mache bei den Aktivitäten der Kinder und Jugendlichen mit.
  - Verhalte dich dabei so, als wärest du ein Teilnehmender unter anderen.
  - Stelle glaubhaft dar, dass du als ein Anderer (Erwachsener) teilnimmst.
2. Die *Sparsamkeitsregel* empfiehlt, pädagogische Interventionen so unauffällig wie möglich zu vollziehen, damit die Asymmetrie der Beziehung nicht augenfällig wird.
3. Die *Sichtbarkeitsregel* besagt: Mache dich und deine persönlichen Einstellungen erkennbar beziehungsweise sichtbar, aber lasse gleichzeitig zu, dass die Jugendlichen ihrerseits ihre Einstellungen – auch die aggressiven und negativen – sichtbar machen können.

### 3. Prinzipien der Jugendarbeit

Mit den in § 11 KJHG genannten Schlagworten wie Mitbestimmung, Selbstbestimmung und Anknüpfen an die Interessen der jungen Menschen sind zentrale Orientierungen der Jugendarbeit schon rechtlich vorgegeben. Unter Aufnahme dieser Vorgaben arbeitet die Jugendarbeit nach Grundprinzipien, die je nach Arbeitsfeld unterschiedlich stark gewichtet werden, insgesamt aber für die gesamte Jugendarbeit gelten. Aus den Prinzipien der

Jugendarbeit ergeben sich nicht nur die großen Chancen dieses Arbeitsfelds, sondern zugleich auch seine Gefährdungen und Grenzen. Bei den im Folgenden beschriebenen Prinzipien wird daher jeweils beides benannt (vgl. dazu insgesamt Thole 2000).

### 3.1 Freiwilligkeit

Angebote der Jugendarbeit verstehen sich grundsätzlich als freiwillig wahrzunehmende Möglichkeiten, bei denen die Teilnahmeentscheidung durch die Kinder und Jugendlichen selbst getroffen wird. In Zeiten der sich immer weiter ausdehnenden Schule setzt die Jugendarbeit damit einen – für Schülerinnen und Schüler zunehmend ungewohnten – Gegenakzent zum durchregulierten Tagesablauf. Weil junge Menschen freiwillig an den Angeboten teilnehmen und diese als Teil ihrer Freizeitgestaltung bewusst wählen, beteiligen sie sich oftmals mit großer Motivation. Allerdings führt die Freiwilligkeit auch dazu, dass viele junge Menschen den „Geschmack“ der Jugendarbeit gar nie selbst erleben. Anders als in der Pflichtveranstaltung Schule oder den kirchlichen Passageriten Erstkommunion (katholisch) oder Konfirmation (evangelisch) mit nach wie vor großer Reichweite, gibt es für die Jugendarbeit keinen allgemeinen biografischen Schlüsselmoment, in dem junge Menschen einen Erstkontakt zu diesem Arbeitsfeld erhalten. Die Schattenseite der Freiwilligkeit bleibt demnach die faktisch vorhandene Zugangsbarriere für Jugendliche, die nicht aus einem „jugendarbeitsnahen“ Umfeld stammen. Dementsprechend bietet die Kooperation mit der Schule, aber auch mit Arbeitsfeldern wie der Konfirmandenarbeit, Firmvorbereitung oder Jugendweihe, große Chancen, deutlich mehr Jugendliche als bislang anzusprechen.

### 3.2 Partizipation und Selbstorganisation

Mit drei ausdrücklichen Hinweisen (Jugendarbeit soll von jungen Menschen „mitbestimmt“ und „mitgestaltet“ werden sowie diese „zur Selbstbestimmung befähigen“) legt § 11 KJHG ein besonderes Gewicht auf die Partizipation von Jugendlichen. Jugendarbeit wird daher nicht als ein Feld *für* Jugendliche gestaltet, sondern ganz wesentlich *von* Jugendlichen selbst organisiert. Die Mitbestimmung reicht dabei von der konkreten Einzelaktion („was machen wir in der nächsten Gruppenstunde?“) über die Raumeinigung bis zu den Leitungsstrukturen der (verbandlichen) Jugendarbeit. Partizipation stellt insofern sowohl ein Arbeitsprinzip als auch ein inhaltliches Lernziel dar. Wo das Prinzip der Partizipation in geeigneter Weise umgesetzt wird, erleben Jugendliche, dass sie ernst genommen werden und etwas

mitbestimmen können. In vielen retrospektiven Berichten von Leitungspersonlichkeiten aus Politik und Gesellschaft wird auf solche Keimzellen der Verantwortungsübernahme in der Jugendarbeit hingewiesen.

In neuerer Zeit wird zunehmend auch eine Schattenseite des Partizipationsprinzips benannt: Eine Organisationskultur, die auf Teilhabe junger Menschen setzt und ihnen entsprechende Plattformen anbietet, ist zum Scheitern verurteilt, wenn nicht genügend Personen partizipieren wollen. Viele Jugendverbände konstatieren eine deutlich gesunkene Bereitschaft von jungen Menschen zur Übernahme von Verantwortung in Leitungstätigkeiten, insbesondere wenn diese nicht nur eine Projektphase, sondern eine längerfristige Verpflichtung umfassen. Eine wichtige Zukunftsaufgabe der Jugendarbeit wird es demnach sein, zur Selbstbestimmung nicht nur zu befähigen, sondern auch die Motivation dafür zu wecken, indem bei überschaubaren Projekten mit begrenztem Aufwand Möglichkeiten für Selbstwirksamkeitserfahrungen geschaffen werden.

### 3.3 Gruppenorientierung

Die Jugendgruppe am Lagerfeuer gehört noch immer zu den ersten Assoziationen, die Außenstehende mit dem Stichwort Jugendarbeit verbinden. Auch in Zeiten des web2.0 wird der Gemeinschaftsaspekt in der Jugendarbeit nicht vom „digitalen Lagerfeuer“ der sozialen Medien abgelöst. Wie eine bundesweite Studie zur Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit zeigte, steht der Aspekt der Gemeinschaft an oberster Stelle, wenn Jugendliche nach den Gründen für die Teilnahme an Jugendarbeitsaktivitäten gefragt werden (Fauser, Fischer u. Münchmeier 2006). Im Kontext der Jugendarbeit gelingt es jungen Menschen oft, sich als Teil ihrer peer group zu erleben, Freundschaften aufzubauen und die Gruppe für gemeinsame Ziele zu mobilisieren. Insbesondere in der verbandlichen Jugendarbeit gilt die Gruppenarbeit daher als das Proprium der Jugendarbeit (Nagl 2000; Weingardt 2010). Beziehungsorientierte Jugendarbeit setzt bei der Frage nach der Gestaltung von Beziehungen und Gruppenwerdung einen besonderen Schwerpunkt (vgl. Bimschas u. Schröder 2003).

Zu den Schattenseiten der Gruppenorientierung gehört die Feststellung, dass zumeist diejenigen Jugendlichen von den Gruppenangeboten profitieren, die ohnehin in Familie, Schule und Freizeit vielfältige Formen von Gemeinschaft erleben. Initiativen, die diesem Effekt entgegenwirken wollen, zielen darauf ab, Erstkontakte zwischen eher isoliert lebenden Jugendlichen und bestimmten Gruppen herzustellen. Zugleich bedarf es in vielen Feldern der Jugendarbeit eines Mentalitätswechsels, damit existierende Jugendgruppen sich aktiv gegenüber neuen Milieus öffnen.

### 3.4 Lebenswelt- und Sozialraumorientierung

„Bei oberflächlicher Betrachtung entsteht zuweilen der Eindruck, als sei Kinder- und Jugendarbeit gar kein von den alltäglichen Freizeitbeschäftigungen von Kindern und Jugendlichen abgegrenzter, pädagogischer Ort, sondern Übergangslos darin eingebettet“ (Cloos u. a. 2007, S. 13f.). Die hier beschriebene unklare Grenze zwischen Alltag und Jugendarbeit verdankt sich dem Grundprinzip der Lebenswelt- und Sozialraumorientierung. Gute Jugendarbeit setzt an der Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen an, greift also deren Wünsche und Fähigkeiten, Interessen und Potenziale auf, um alltagsnahe Aktivitäten zu entwickeln. Der sozialräumliche Ansatz nimmt die konkreten „Räume“ in den Blick, analysiert deren Voraussetzungen (Sozialraumanalyse) und hilft Jugendlichen, sich diese anzueignen (z. B. Deinet 2009).

Aus der Lebensweltorientierung ergibt sich allerdings auch eine Beschränkung des milieuübergreifenden Potenzials von Jugendarbeit, die in aktuellen Debatten leicht aus dem Blick gerät. Wenn sich Jugendarbeit an der Lebenswelt von Jugendlichen orientiert, dann gehören dazu auch die Distinktionsmerkmale einzelner Cliques gegenüber nicht-zugehörigen Jugendlichen. So bilden sich in Jugendhäusern oftmals bestimmte Besuchergruppen heraus, die schon durch äußere Merkmale, wie etwa ihre Kleidung, symbolisieren, dass sich keinesfalls jeder andere Jugendliche dem entsprechenden Mikrosystem zugehörig fühlen darf.

Wenn aus der Politik zunehmend Forderungen laut werden, dass die Jugendarbeit Jugendliche aller Herkunft gleichermaßen erreichen muss, ist dem zwar inhaltlich zuzustimmen. Das Prinzip der Lebensweltorientierung erinnert aber daran, dass *eine* Jugendarbeitsform, die alle Gruppierungen gleichermaßen erreicht, schon von ihren eigenen Prinzipien her nicht möglich sein wird. Hier sind der Reichweite von Jugendarbeit aufgrund ihrer Eigenlogik der Gesellung gleichartiger Jugendlicher faktische Grenzen gesetzt, die die Notwendigkeit einer Jugendsozialarbeit gemäß § 13 KJHG, also einer gezielten Ansprache von weniger gut integrierten Jugendlichen, aufzeigen. Um sowohl für die verbandlich sozialisierten Jugendlichen als auch für gesellschaftliche „Randgruppen“ ein attraktives Angebot bereitzustellen, wird die Jugendarbeit sich zunehmend in die Gleichzeitigkeit des Arbeitens mit homogenen und nicht-homogenen Zielgruppen einüben müssen.

### 3.5 Werteorientierung

Ein Blick in das Kapitel „Jugendverbände“ eines Kompendiums zur Kinder- und Jugendhilfe (IJAB 2008, S. 307f.) verdeutlicht die unterschiedlichen Prägungen der freien Träger in diesem Arbeitsfeld: Von der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej) über die Muslimische Jugend Deutschlands bis zur Zionistischen Jugend in Deutschland dominieren (neben dem Sport) die religiösen Jugendverbände. Vielerorts stellen die evangelische und die katholische Jugendarbeit die größten Mitgliedsorganisationen in den Jugendringen. Das Prinzip der Werteorientierung erkennt an, dass Jugendarbeit insbesondere bei freien Trägern nicht „wertneutral“ erfolgt (was ohnehin nicht möglich ist), sondern an weltanschaulichen Werten orientiert sein darf bzw. soll. Eine solche Werteorientierung führt oftmals zum großen Engagement junger Menschen für ihren Jugendverband, weil man sich einer einenden Grundorientierung bewusst ist und gemeinsam „etwas will“.

Auch die vielen karitativen Aktivitäten freier Jugendarbeitsträger bleiben ohne eine solche weltanschauliche Fundierung zumeist wesentlich ausstrahlungärmer. Angesichts der wachsenden Zeiträume, die junge Menschen in der Schule, also einer staatlichen Institution, verbringen, erleben sie in weltanschaulich geprägten Jugendverbänden grundlegende Orientierungen, an denen sie sich reiben oder ausrichten können, die aber in jedem Fall eine wichtige Auseinandersetzung zur Entwicklung eines eigenen Lebensentwurfs bieten. Das subsidiäre Vorrangprinzip der freien vor den öffentlichen Trägern dient der Ausbildung und Stärkung einer pluralen Landschaft von werteorientierten Jugendarbeitsformen.

Problematisch wirkt sich der Aspekt der Werteorientierung dann aus, wenn die Werte eines Verbandes nicht von den Jugendlichen selbst getragen, ausgehandelt und immer weiter entwickelt werden, sondern Erwachsene die Jugendarbeit als Indoktrinationsraum für ihren Nachwuchs missbrauchen. Dass dies grundsätzlich möglich ist, belegen einzelne Beispiele (für Ferienfreizeiten z. B. Stenger u. Geißlinger 1991) – allerdings bieten die Prinzipien der Freiwilligkeit und Partizipation natürliche Schranken gegen solche Vereinnahmungen. In der Verhältnisbestimmung von Jugendverbänden und entsprechender „Mutterorganisationen“ wie Parteien, Kirchen oder Gewerkschaften gehört das Ausbalancieren von Werteorientierung (also der Nähe zur offiziellen Linie) und Selbstorganisation (also der Eigenständigkeit und Sperrigkeit als selbstständiger Jugendverband) zur klassischen Herausforderung. Eine paradigmatische Formel zur Beschreibung dieses Spannungsverhältnisses wurde beispielsweise im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg geprägt, das „selbstständig im Auftrag“ der Landeskirche arbeitet (Kiess 1996).

### 3.6 Weitere Prinzipien

Neben den hier ausführlich beschriebenen Prinzipien lassen sich noch weitere Charakteristika nennen, die je nach Art der Jugendarbeit mehr oder weniger stark zum Tragen kommen. Häufig benannt wird der *ganzheitliche Ansatz* sowie die *Subjektorientierung* der Jugendarbeit, also eine Zuwendung zum jungen Menschen als gesamter Person und nicht nur unter einer isolierten Perspektive der Berufsbildung, in seiner Funktion als Konsument oder ähnlichen verkürzten Wahrnehmungen. Damit einher geht die *Biografieorientierung* der Jugendarbeit, also ein Aspekt der Lebensbegleitung, der insbesondere die verschiedenen Entwicklungsaufgaben des jeweiligen Lebensalters in den Blick nimmt. Als Querschnittsthema gehört *geschlechterbezogene Arbeit* zu den mittlerweile selbstverständlichen Grundanliegen.

Im Vergleich zu formalen Bildungsfeldern wie der Schule oder der betrieblichen Ausbildung zeichnet sich das non-formale Feld der Jugendarbeit insbesondere durch *Fehlerfreundlichkeit* und *Repressionsarmut* aus. Nicht Normierung steht im Vordergrund, sondern die Unterstützung eines individuellen Lebensentwurfs, bei dessen Entwicklung auch Sackgassen und phasenweise Irrwege akzeptiert werden. Der Offenheit für die Verschiedenheit junger Menschen entspricht dann auch das Prinzip der *Inklusion*, die sich in der Jugendarbeit oftmals viel natürlicher umsetzen lässt als in schulischen Kontexten. Wenn der einzelne Mensch grundlegend akzeptiert ist und diese Akzeptanz auch als Voraussetzung für Gemeinschaft gesehen wird, folgt aus dem Prinzip der *Subjektbildung* auch der Anspruch einer durchgängigen *politischen Bildung*: Weil Jugendarbeit vom einzelnen Menschen ausgeht, hat sie immer auch die Aufgabe, sich für Rahmenbedingungen des Aufwachsens junger Menschen gesellschaftlich einzusetzen.

## 4. Jugendgruppenfahrten als eine Kern-Arbeitsform der Jugendarbeit

Am Beispiel einer typischen Aktivität, einer Jugendfreizeit in den Sommerferien, wird im Folgenden das Selbstverständnis von Jugendarbeit und die Umsetzung ihrer Prinzipien konkret beschrieben. Ein Beispiel kann selbstverständlich keine Allgemeingültigkeit beanspruchen; die hier geschilderten Vollzüge lassen sich aber in ähnlicher Weise bei einer Vielzahl von Jugendarbeitsträgern finden. Freizeiten, Fahrten und Lager gehören seit Generationen zu den ersten Assoziationen, die Menschen mit der Jugendarbeit und ihren Arbeitsformen verbinden. Diese Arbeitsform stellte und stellt durch ihre auch faktisch erreichte Offenheit für „Gelegenheitsbesucher“ das Feld

der Jugendarbeit dar, „in dem die meisten Heranwachsenden Kontakt mit der Kinder- und Jugendarbeit hatten“ (Thole 2000, S. 138).

Jugendgruppenfahrten gehören unter den Aktivitäten der Jugendarbeit zu den klassischen Arbeitsformen. Der Begriff Jugendgruppenfahrten umschließt einerseits die Jugendfreizeiten (auch Camps, Lager, Jugendreisen usw. genannt) und andererseits internationale Jugendbegegnungen, beispielsweise den bilateralen Jugendaustausch oder multilaterale Workcamps. Die im Folgenden näher dargestellten Freizeiten werden definiert als „mit Gruppen durchgeführte, freiwillige, nicht am Heimatort stattfindende Aktivitäten, die mehr als zwei Tage dauern und deren Zielsetzung über die bloße Organisation eines gemeinsamen Urlaubs hinaus pädagogisch begründet ist“ (Ilg 2008, S. 15).

Die Ursprünge solcher Fahrten liegen in der Mitte des 19. Jahrhunderts und lassen sich parallel in der kirchlichen Jugendarbeit sowie in der Wandervogel-Bewegung identifizieren. Im Jahr 2008 wurden bei öffentlich geförderten Maßnahmen knapp 1,6 Millionen Teilnehmende in der Kinder- und Jugenderholung gezählt sowie ca. 127.000 Jugendliche in Maßnahmen der internationalen Jugendarbeit (Statistisches Bundesamt 2009, S. 24). Viele Maßnahmen werden auch ohne öffentliche Förderung durchgeführt – beispielsweise, weil die geringe Förderung in keinem sinnvollen Verhältnis zu den bürokratischen Antragsverfahren steht. Über die tatsächliche Zahl von Teilnehmenden existieren daher keine verlässlichen Statistiken (Gleu u. Kosmale 2009).

## 4.1 Eine typische Jugendfreizeit

Die hier beschriebene prototypische Jugendfreizeit wird von einem Jugendverband veranstaltet und in dessen Verbandszeitschrift sowie online ausgeschrieben. Die Teilnahmekosten für die zehntägige Sommerfreizeit an einem italienischen See inklusive Busanreise und Vollverpflegung betragen 400 Euro, wobei Jugendliche aus finanziell schwächer gestellten Familien einen Zuschuss vom Förderkreis des Jugendverbands erhalten. Insgesamt 30 Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren nehmen an der Freizeit teil. Das Mitarbeiter-Team besteht aus einem Hauptberuflichen sowie sechs Ehrenamtlichen, von denen zwei das Küchen-Team bilden.

Bei einem Vorbereitungswochenende sowie drei Vorbereitungsabenden stellen die Teamer das Programm zusammen, diskutieren ihre pädagogischen Leitlinien und teilen die organisatorischen Aufgaben untereinander auf. Die Jugendlichen und deren Eltern erhalten zwei Wochen vor Fahrtbeginn einen Informationsbrief mit Angaben zum Freizeitverlauf, einem auszufüllenden Freizeitpass mit gesundheitsrelevanten Angaben (insbesondere

im Hinblick auf Jugendliche mit besonderem Förderbedarf) und einem Rückmeldeformular für Programmwünsche.

Bei der Abreise am Busbahnhof ergibt sich ein kurzes Kennenlernen zwischen dem Mitarbeiter-Team und den Eltern – zumeist der einzige direkte Kontakt, obwohl die Eltern reiserechtlich der eigentliche Vertragspartner sind. Die Bus-Anreise zum Zielort wird zum Kontaktaufbau in der Gruppe genutzt. Kennenlernspiele und ein Bus-Quiz ermöglichen den Einstieg in das Gruppengeschehen und vermitteln zugleich Grundkenntnisse des Zielortes, der Sprache des Gastlandes und der wichtigsten Gruppenregeln der Freizeitgemeinschaft.

Am Camp angekommen werden die Zeltgruppen eingeteilt. Die Bezugsmitarbeiter der einzelnen Zeltgruppen erkunden mit „ihren“ Jugendlichen das Gelände und bereiten sich mit ihnen auf den Eröffnungsabend vor, für den jede Gruppe eine Aufgabe hat. Im Tagesablauf der Freizeit dienen einige verbindliche Elemente dazu, ein Gemeinschaftsgefühl unter den Jugendlichen entstehen zu lassen. So finden die meisten Mahlzeiten sowie der Tagesabschluss gemeinsam statt, während das offene Frühstücksbuffet den verschiedenen Schlafgewohnheiten der Teilnehmenden entgegenkommt.

Einzelne Programmpunkte sind für die gesamte Gruppe verbindlich, beispielsweise erlebnispädagogische Abenteuerspiele, Wettbewerbe im See oder ein Diskussionsabend zu politischen Fragen. Andere Angebote werden nach Neigungsgruppen durchgeführt, bei einer sportorientierten Freizeit zum Beispiel Windsurfing, Bergwandern oder Mountainbike-Touren. Die Mitarbeitenden bieten immer wieder auch Workshops oder Kleingruppen an, bei denen sie ihre spezifischen Kompetenzen und Erfahrungshintergründe einbringen. So stellt an einem Abend jedes Team-Mitglied seinen Beruf bzw. seine Ausbildung/Studium anhand einiger Fotos vor. Interessierte Jugendliche können im Anschluss auf Mitarbeitende zugehen, um im direkten Gespräch nachzufragen, was den entsprechenden Beruf ausmacht und was die Mitarbeitenden an genau diesem Berufsbild reizt.

Insgesamt liegt in der Begegnung mit den Team-Mitgliedern für viele Jugendliche ein oftmals überraschender Gewinn der Jugendfreizeit: Hier erleben sie junge Erwachsene als Gegenüber, von denen sie ernst genommen werden. Nicht selten entstehen daraus auch Gesprächssituationen, in denen einzelne Teilnehmer sich mit ihren persönlichen Problemen den Mitarbeitenden anvertrauen. Dem Team der Mitarbeitenden kommt hier eine große Verantwortung zu, die weit über die organisatorisch-technische Begleitung der Fahrt hinausreicht. Eine gute pädagogische Vorbereitung der Mitarbeitenden und regelmäßige Team-Besprechungen sorgen dafür, dass die einzelnen Mitarbeitenden sich in das Freizeit-Ganze gut einbringen und auch die Beziehungsarbeit in der Balance von Distanz und Nähe gut



gelingt. Das „personale Angebot“ gilt als eine der großen Stärken verbandlicher Jugendarbeit.

Im Programmablauf einer solchen Jugendfreizeit wird erkennbar, dass Jugendliche hier nicht lediglich als Konsumenten eines vorbereiteten Programms gesehen werden, sondern dass sie selbst das Gruppengeschehen wesentlich mitgestalten. Ein beliebtes Programmelement ist beispielsweise eine Zwei-Tages-Tour in verschiedenen Kleingruppen, bei der je zwei Mitarbeitende mit einer kleinen Gruppe von Jugendlichen zur Übernachtung in einer Berghütte aufbrechen. Die Planung der Route, das Marschgepäck und die Verpflegung werden gemeinsam von der Kleingruppe organisiert; ebenso gilt es, gemeinschaftlich mit kleineren Verletzungen auf dem Weg, einem einsetzenden Regenguss oder Konditionsproblemen einzelner Gruppenmitglieder umzugehen. Die Freizeit wird dabei zum pädagogischen Erprobungsraum für ein gelingendes Miteinander. Entsprechend gilt es für das Mitarbeiter-Team, die Programmplanung flexibel zu halten, damit die Jugendlichen ihre Ideen einbringen können. Bei Gruppen, die wenig Eigeninitiative zur Mitgestaltung zeigen, kann ein „Tag in Teilnehmer-Verantwortung“ ausgerufen werden, an dem der Gruppe zugemutet wird, sich im Blick auf das Programm, die Verpflegung und den Tagesablauf komplett selbst zu organisieren.

## **4.2 Freizeiten oder Jugendreisen: Die Debatte um die Kommerzialisierung**

Seit den 1990er-Jahren werden im Feld des Jugendreisens zunehmend auch wirtschaftlich orientierte Unternehmen aktiv, die Alternativen zu den Jugendfreizeiten im Non-Profit-Bereich anbieten. Auch wenn die Form der Gruppenfahrt sich äußerlich zu ähneln scheint, machen sich die unterschiedlichen Paradigmen (Jugendreise: Tourismus; Freizeit: Jugendarbeit mit Ortswechsel) in der Praxis durchaus bemerkbar.

Insbesondere in den Bereichen Marketing und Vertrieb demonstrieren die Jugendreise-Unternehmen (insbesondere der Branchenprimus „ruf reisen“) einen Professionalisierungsschub, der sich auch auf die herkömmlichen Jugendarbeitsträger auswirkt. Die Grenzen zwischen förderungswürdiger Jugendarbeit und profitablen Jugendtourismus werden kontrovers diskutiert (vgl. Korbus 2012). Allerdings blendet die Szene der kommerziellen Jugendreiseveranstalter soziale Aspekte der Jugendarbeit oftmals aus und konzentriert sich auf Mittelschichts-Jugendliche, die eine Jugendreise am spanischen Strand inklusive Flugkosten und Jugendhotel problemlos finanzieren können. Niedrigpreis-Angebote wie die Stadtranderholungen, die ortsnah und mit hohem ehrenamtlichem Engagement Kinder aus allen

sozialen Schichten erreichen, gelten für kommerzielle Anbieter nicht als profitables Arbeitssegment.

Die Debatte zwischen kommerziellen und gemeinnützigen Anbietern im Bereich des Jugendreisens verdeutlicht die zunehmend unscharfen Grenzen, die mittlerweile für viele Formen der Jugendarbeit gelten (zum Beispiel erlebnispädagogische Ansätze versus Team-Trainings von Unternehmen, Konzerte von Jugendhäusern versus kommerzielle Musikveranstaltungen, internationale Jugendbegegnungen versus Sprachreisen). Auf den ersten Blick erscheinen die jeweiligen Arbeitsformen zunächst als recht ähnlich. Die besondere Qualität der Jugendarbeit zeigt sich an der pädagogischen Ausrichtung und der Beziehungsorientierung gemeinnütziger Angebote.

Am Beispiel der Jugendgruppenfahrten wird dies vor allem beim Betreuungsschlüssel deutlich: Während bei kommerziellen Jugendreisen eine Honorarkraft vor Ort als Ansprechpartner für 15 bis 20 Jugendliche zur Verfügung steht (beispielsweise mit „regelmäßigen Sprechzeiten“ in der Lobby des Jugendhotels), legen Jugendverbände Wert auf eine personale Begleitung der Jugendlichen durch zumeist ehrenamtliche Mitarbeitende. So berichtet das Evangelische Jugendwerk in Württemberg als einer der großen Jugendverbände im Südwesten in seiner Statistik über einen durchschnittlichen Betreuungsschlüssel von einem Mitarbeitenden auf 4,4 Teilnehmende bei Jugendfreizeiten (Frieß u. Ilg 2008, S. 96).

### **4.3 Freizeiten als Kristallisationspunkte der Jugendverbandsarbeit**

In Jugendverbänden gehören Gruppenfahrten nach wie vor zu den wichtigsten und intensivsten Arbeitsformen. Insbesondere im Kontext der Ganztagschule werden die Ferien zu einem zentralen Zeitraum für die Jugendarbeit. Durch die hohe Erlebnisintensität ergeben sich bei einer Freizeit wichtige Chancen der Kurzzeitpädagogik. Freizeiten können dabei zu Kristallisationspunkten der Jugendarbeit werden – insbesondere wenn die Verknüpfung mit kontinuierlichen Formen der Gruppenarbeit gewährleistet ist. Die Gewinnung von ehrenamtlichen Mitarbeitenden gelingt für Freizeiten aufgrund ihres Projektcharakters relativ gut, sodass neuere Konzepte häufig vorsehen, bei einer Freizeit auch Junior-Mitarbeitende im Sinne eines Trainee-Programms einzusetzen.

Freizeiten dieser Art ermöglichen intensive Gemeinschaftserfahrungen, bei denen das Miteinander oft wesentlich wichtiger wird als die ursprünglich intendierten Aspekte eines geruhsamen Urlaubs in der Sonne (vgl. insgesamt Ilg 2008; Peters u. a. 2011). Anders als in den zunehmend verdichteten Schulwochen bleibt bei Jugendgruppenfahrten freie Zeit, damit

Jugendliche das Miteinander in der Gruppe entwickeln können. Bei den Fahrten gelingt daher noch am ehesten, was im Vorwort des Handbuchs Jugendverbände als deren Aufgabenzuschreibung formuliert wird: In den Freiräumen einer Jugendgruppenfahrt werden Jugendverbände erlebbar als „Orte der sozialen und kulturellen Bildung, Foren der Auseinandersetzung mit Sinn- und Wertfragen, aber auch Räume der Begegnung und Geselligkeit“ (Böhnisch, Gängler u. Rauschenbach 1991, S. 15).

## **5. Weitere Arbeitsformen im Überblick**

Die Vielfalt der Arbeitsformen in der Jugendarbeit lässt sich nicht nach einer schlüssigen Logik sortieren. Verschiedene plausible Einteilungskriterien (öffentliche oder freie Trägerschaft, offene oder gebundene Beteiligungsformen, zeitabhängige Beteiligungsformen, pädagogische Arbeitsformen, Sozialformen, inhaltliche Differenzierung, Organisationsformen) werden von Nagl (2000) vorgeschlagen, auch sie sind aber nur Hilfskonstruktionen für ein prinzipiell kaum systematisierbares Feld. So stellt beispielsweise das Handbuch Jugendverbände (Böhnisch, Gängler u. Rauschenbach 1991, S. 534ff.) die Arbeitsformen ohne weitere Systematik von A wie Animation bis Z wie Zeltlager schlicht alphabetisch dar – wobei die dort präsentierte Auswahl von 16 Arbeitsformen keinesfalls in Anspruch nehmen kann, das Feld der Jugendarbeit insgesamt abzudecken.

Schlaglichtartig sollen im Folgenden nach der ausführlich beschriebenen Arbeitsform der Jugendgruppenfahrten nun weitere wichtige Arbeitsformen vorgestellt werden.

### **5.1 Kontinuierliche Gruppenarbeit**

Die wöchentliche Gruppenstunde gilt als das klassische Modell der Jugendverbandsarbeit. Die Gruppe konstituiert sich wenige Wochen nach Schuljahresbeginn, sobald die Stunden- und Wochenpläne von Teilnehmenden und Mitarbeitenden geklärt sind, und bleibt dann über ein Schuljahr hinweg mit hoher Konstanz bestehen. Sie umfasst zwischen 3 und 20 Teilnehmende und wird zumeist ehrenamtlich geleitet. Für die verschiedenen Altersgruppen werden jeweils passende Gruppen angeboten, sodass eine biografiebegleitende Teilnahme im Jugendverband möglich ist. Wer beispielsweise bei den Pfadfindern als achtjähriger Wölfling einsteigt, wird mit elf Jahren zum Jung-Pfadfinder, mit 14 zum Pfadfinder und geht schließlich als 16-Jähriger zu den Rangern über, von wo aus der Übergang in die Mitarbeiterschaft angebahnt wird.

Die pädagogischen Chancen der Gruppenarbeit liegen insbesondere in der hohen Verbundenheit einer überschaubaren Gemeinschaft. Allerdings können mancherorts die kontinuierlichen Gruppen nicht mehr aufrecht erhalten werden, weil einerseits die Teilnehmenden durch schulische Belastungen wenig unverplante Zeit im Wochenablauf haben, andererseits Mitarbeitende eher für Projekt- als für Gruppenbegleitung ansprechbar sind. Im ländlichen Raum stößt die kontinuierliche Gruppenarbeit in der Regel auf deutlich größeres Interesse als in urbanen Kontexten.

## 5.2 Einzelveranstaltungen

Einzelne Tages- oder Abendangebote werden in unterschiedlicher Form von Jugendarbeitsträgern ausgebracht. Die Arbeitsform der Einzelveranstaltungen eignet sich auch für ungewöhnliche Themen oder Angebotsformate, weil der organisatorische und finanzielle Aufwand zumeist überschaubar bleibt. Beispiele sind ein Tischkickerturnier, eine Diskussionsveranstaltung zur Klimaerwärmung oder ein Jugendgottesdienst anlässlich des Stadtfestes. Auch größere Veranstaltungen werden vereinzelt von der Jugendarbeit verantwortet, beispielsweise Jugendtage oder ganze Musikfestivals. Insbesondere wenn Einzelveranstaltungen an öffentlichen Orten stattfinden (also Marktplatz statt Jugendhaus; Stadtbücherei statt Vereinsheim), können mit solchen niedrigschwelligen Angeboten Erstkontakte zu Jugendlichen hergestellt werden, die bislang keine Angebote der Jugendarbeit wahrgenommen haben.

## 5.3 Projektarbeit

Eine Mischform zwischen Einzelveranstaltungen und kontinuierlichen Gruppen stellen Projektangebote dar, die oftmals über eine begrenzte Zahl von Terminen hinweg eine kontinuierliche Teilnehmerschaft ansprechen. Solche Projektgruppen können eine konkrete Aufgabe zum Ziel haben (z. B. die Gestaltung eines Jugendraums) oder sich bestimmten Aktivitäten widmen. Beliebt sind etwa Sport-, Kletter- oder Kochgruppen, die jeweils unterschiedliche Zielgruppen erreichen. Projektgruppen eignen sich, um informell entstandenen Gruppen die Möglichkeit zum weiteren Zusammenwachsen zu geben – zum Teil entstehen daraus dann kontinuierliche Jugendgruppen. Einen besonderen Charakter haben Projektgruppen, die sich gezielt sozialen Aktivitäten zuwenden, beispielsweise die „72-Stunden-Aktion“ des BDKJ.

## **5.4 Jugendhäuser, Jugendzentren und andere feste Einrichtungen**

Jugendhäuser werden zumeist von der kommunalen Jugendarbeit, in der Regel mit hauptberuflichem Personal betrieben. Sie sind ein klassisches Angebot der „offenen“ Jugendarbeit, weil zur Teilnahme weder Mitgliedschaft noch regelmäßiges Erscheinen gefordert werden (zur offenen Jugendarbeit vgl. Deinet u. Sturzenhecker 2013). Vielerorts werden Jugendhäuser durch bestimmte Cliquen dominiert, sodass die Frequentierung durch ein breites Spektrum junger Menschen nicht in der gewünschten Weise gelingt. Spezielle konzeptionelle Zuschnitte, beispielsweise definierte Bereiche nur für Mädchen oder Zeitfenster mit bestimmten inhaltlichen Angeboten, verhelfen dazu, besser auf bestimmte Zielgruppen zuzugehen. Unter den festen Einrichtungen, die ihren Aktivitätsschwerpunkt im Freien haben, sind insbesondere die betreuten Abenteuer- bzw. Aktivspielplätze sowie Jugendfarmen zu nennen. Sie stellen vor allem in den Städten eine wichtige Form der Naturbegegnung dar. Witterungsbedingt hängen die Angebote stark von der Jahreszeit ab.

## **5.5 Kulturelle, musikalische und medienbezogene Arbeitsformen**

Ein spezifisches inhaltliches Profil zeichnet – im Gegensatz zu den oft sehr breiten sonstigen Angeboten der Jugendarbeit – die Arbeitsformen aus, die im kulturellen, musikalischen und medienorientierten Bereich angesiedelt sind. Jugendliche erhalten hier die Möglichkeit, sich beispielsweise mit Techniken der Malerei oder bildenden Kunst, mit Musik in Bands oder Chören, mit Theaterspiel oder mit der Medientechnik im Rahmen eines Filmprojekts vertraut zu machen. Kennzeichnend ist, dass die Angebote zumeist „offen für alle“ sind, also keine Vorkenntnisse voraussetzen. Dennoch werden für die Leitung solcher Angebote oder Kurse Erwachsene mit entsprechenden Kenntnissen sowie die geeigneten Materialien und Räume benötigt, sodass sich die Finanzierungsfrage hier deutlicher als in anderen Formen der Jugendarbeit stellt. Jugendbildungsstätten, soziokulturelle Jugendzentren oder auch Jugendkunstschulen bieten einen guten institutionellen Rahmen für diese Aktivitäten, gehören aber zu den zahlenmäßig eher selten vorhandenen Einrichtungen der Jugendarbeit.

## **5.6 Aus- und Fortbildung von Mitarbeitenden sowie Gremienarbeit**

Ein Trend der letzten Jahre führt dahin, dass junge Menschen sich immer früher als Mitarbeitende betrachten. Für 16-Jährige gilt es als „uncool“ in einer Jugendgruppe teilzunehmen, wohingegen das Engagement als Mitarbeiter, nicht zuletzt mit der Aussicht auf Zertifizierung und Erhalt der Jugendleitercard, zunehmend attraktiv erscheint. Entsprechend wird die Aus- und Fortbildung von Mitarbeitenden zu einer zentralen Arbeitsform der Jugendarbeit und lässt sich manches Mal von der Durchführung einer Jugendgruppe nur schwer unterscheiden. Ausbildungsprogramme beziehen sich bereits auf Jugendliche ab dem Alter von 14 Jahren (z. B. Dücker, Röber u. Steinestel 2010). Auch die Gremienarbeit, beispielsweise ein Jugendmitarbeiterkreis, ist eine eigenständige Arbeitsform der Jugendarbeit, in der Partizipation im Sinne eines „training on the job“ eingeübt wird.

## **5.7 Kooperationen**

Die Zusammenarbeit mit Partnern des Gemeinwesens hat sich für viele Arbeitsformen der Jugendarbeit als selbstverständlich etabliert. Angesichts der gewachsenen Bedeutung der Zusammenarbeit mit Schulen sind Kooperationen mittlerweile auch als eigenständige Arbeitsform zu nennen. Mit Blick auf die Ganztagschule bedeuten Kooperationen nicht nur eine Überlebensfrage für die bedrohten Gruppenangebote, sondern auch eine konsequente Umsetzung der Lebensweltorientierung von Jugendarbeit: Wenn Schule immer mehr zum Lebensraum junger Menschen wird, wendet sich die Jugendarbeit auch diesem Lebensraum zu.

Allerdings lassen sich bei Kooperationen mit Schulen die Prinzipien der Jugendarbeit (beispielsweise Freiwilligkeit und Partizipation) nicht ohne Weiteres umsetzen. Eine Grenze der Kooperation wird daher gesetzt, wenn die Erkennbarkeit von Jugendarbeit nicht mehr gewährleistet ist, etwa wenn die Beiträge der Jugendlichen einer Leistungsmessung unterzogen werden sollen. Insgesamt ist seitens der Jugendarbeit darauf zu achten, dass sie im Kontext des formalen Bildungssettings als eigenständiges Bildungsprojekt erkennbar bleibt (Lindner, Thole u. Weber 2003; Hafenegger 2011).

## **5.8 Die prinzipielle Unabgeschlossenheit der Arbeitsformen**

Die genannte Aufstellung der Arbeitsformen ist keinesfalls abschließend. Der Vielfalt der in der Praxis vorfindlichen Formen sind kaum Grenzen